

clicKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · SOMMER
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE 2009.1

Auf der Suche

Etwa 1000 Studierende am KIT haben ein Kind. Sie brauchen gute Nerven – und Unterstützung. Was am meisten fehlt: eine ausreichende und flexible Betreuung für die Kleinen.



01

>> INHALT



03



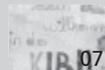
04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Inhalt

clickKIT Sommer 2009.1



Im Hörsaal mit: einem Lehrpreisträger [9](#)
 Was macht eigentlich ... ein Schülerstudent am KIT? [10](#)
 Professorenfragebogen: mit Christoph Kottmeier [11](#)
 Eins für alle: das KIT-Studierendenportal [12](#)



Studierende mit Kind [6](#)



Branchenreport: Automatisierungstechnik [14](#)
 Das Porträt: Jan Kotschenreuther [16](#)
 Vom Campus Nord in die Industrie: Patric Henzi [18](#)



Augen auf [2](#)
 Editorial [3](#)
 Impressum [3](#)
 Umfrage: Studium und Kind – wie funktioniert das? [5](#)



Der Mensatest [26](#)



Nachwuchsarchitektinnen planen für Budapest [19](#)
 Roter Teppich: erster Karlsruher Kinderkongress-Lauf [21](#)
 Roter Teppich: Kickbox-Weltmeister Daniel Dörner [22](#)
 Aktuelles [23](#)
 Service [24](#)
 Leserbrief und Grüße aus dem Ausland [25](#)

Was Studierende alles können

Text: Serena Wobus

Foto: Jana Mayer

// „Meine Leidenschaft ist Tanzen“, erzählt Erika Hoppe, „und es anderen beizubringen“. Seit elf Semestern studiert sie Architektur, fast genauso lang sorgt sie für Bewegung im Hochschulsport: Ob Jazz Dance oder Hip Hop – wichtiger als schnelle Erfolge ihrer Tänzer ist es ihr, ihnen ein Gefühl für Rhythmus und Stimmungen zu vermitteln: „Ich versuche so wenig wie möglich zu zählen, lasse sie auf die Musik hören. Außerdem erkläre ich meine Interpretation, damit sie verstehen, was sie eigentlich tanzen.“ Mit fetten Beats und coolen Moves lockt sie auch immer mehr männliche Studenten auf die Tanzfläche.

Für Erika Hoppe selbst sind Musik und Bewegung ein wichtiges Ventil: „Zwischendurch habe ich das Gefühl, aus dem Alltag ausbrechen zu müssen. Sobald ich tanze, wird mein Kopf frei.“ //

[i Nähere Infos](#)



01

[>> INHALT](#)

03



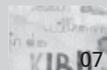
04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Liebe Studentinnen und Studenten,

KIT rückt näher: Ende März hat die Landesregierung den Entwurf des Gesetzes zur Anhörung freigegeben, das die Fusion von Universität und Forschungszentrum Karlsruhe regeln soll. Der Landtag wird das Gesetz voraussichtlich im Juli verabschieden. Damit könnten bald die ersten von Ihnen Absolventinnen und Absolventen des Karlsruher Instituts für Technologie sein. Erste Reaktionen auf den Gesetzentwurf finden Sie in der Rubrik „[Aktuelles](#)“.

Wie sich das KIT auf Ihr Studium auswirkt, will die clickIT-Redaktion auch künftig vermitteln: indem wir Ihnen Studierende und Mitarbeiter vorstellen, für die KIT schon greifbar ist, aber auch in Gesprächen mit der KIT-Leitung und im Austausch mit Ihnen. Wenn Sie Fragen oder Anregungen dazu haben, schreiben Sie uns!

Mit straffen Zeitplänen und üppig gepackten Curricula ist es für die meisten bereits schwierig genug, den Studienalltag zu managen. Sechs Prozent der Studierenden meistern noch zusätzliche Aufgaben – als Eltern. Unsere Titelgeschichte zeigt einige der jungen Mütter und Väter: wie sie ihren Alltag zwischen Lernpflichten und Erziehungsaufgaben bewältigen, worin sie

die Chancen ihres Lebensmodells sehen, welche Hilfe sie benötigen und wo sie Unterstützung bekommen.

Ganz gleich, welche Aufgaben Sie im Sommer erwarten, im Studium und/oder in der Familie: gutes Gelingen!

Viel Spaß bei der Lektüre.

 Mail an Autorin

 KIT-Pressinformation zum Gesetzentwurf



Foto: Gabi Zachmann

P.S. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin dreimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Forschungszentrum Karlsruhe GmbH
Hermann-von-Helmholtz-Platz 1
76344 Eggenstein-Leopoldshafen
Universität Karlsruhe (TH)
Kaiserstraße 12, 76131 Karlsruhe

Redaktion

Stabsabteilung Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Margarete Lehné (verantwortlich, le)
margarete.lehne@kit.edu; Tel. 0721 608-8121

Klaus Rümmele (ele)
klaus.ruemmele@kit.edu; Tel. 0721 608-8153

Anna Reis (ar)
anna.reis@kit.edu; Tel. 07247 82-2050

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM), SIGNUM communication GmbH

Satz und Layout Bernd Königsamen, Eva Geiger,
Ursula Hellriegel (Steinbuch Centre for Computing, Print-, Plot- und Medienproduktion)

Titelfoto Photocase.de

Erscheinungsweise dreimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 29.04.2009

Redaktionsschluss Ausgabe Sommer 2009.2 04.05.2009

Universität und Forschungszentrum übernehmen für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)

Studieren mit Kind – wie geht das?

Betreuung? Finanzierung? Zeitmanagement? Moritz Chelius hat studierende Eltern gefragt, wie sie Ausbildung und Familie unter einen Hut bringen.

Fotos: Moritz Chelius

Zeitmanagement ist wirklich das Wichtigste.

Man muss sich jeden Tag entscheiden: Was ist wichtig und was nicht? Machst du jetzt etwas für dein Kind und deine Familie, oder für dein Studium?

Oxana Buttau, Informatik



Ich wünsche mir Fördermaßnahmen: Profs sollen wissen, dass es Studierende mit Kind gibt –

das ist noch nicht so ganz angekommen. Ich studiere Geographie, wir haben Exkursionen. Und wenn die ins Ausland gehen oder lang sind, kann ich nicht immer mit.

Melanie Kappler, Geographie



Man kommt schneller voran im Studium, weil man viel konzentrierter und strukturierter arbeitet. Vor dem Kind habe ich mal hier, mal da ein bisschen gelesen. Mit Kind weiß man, dass man es nur einmal lesen kann und dann muss man es wissen.

Cornelia Richter, Germanistik



➔ Weitere Antworten

🔊 Zum Hören

Das ist nicht so einfach. Erst als ich mein Kind betreuen lassen konnte, wurde es auch besser mit dem Studium. Manche Studentinnen haben keinen Betreuungsplatz für ihre Kinder und müssen sehr viel nebenher arbeiten, um eine Tagesmutter bezahlen zu können.

Prisma Riedel, Physik



Ich muss meine Familie finanzieren und gleichzeitig studieren, deswegen dauert das Studium ein bisschen länger: sonst vier Semester, bei mir sechs.

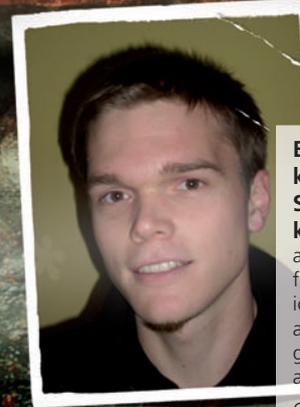
Shen Hua, Elektrotechnik



Es ist gut, wenn man ein kleines Kind hat und sich im Studium um es kümmern kann.

Ich glaube, wenn man mal arbeitet, ist man nicht mehr so flexibel. Jetzt könnte ich sagen, ich schiebe eine Klausur und passe aufs Kind auf. Das ist der Vorteil gegenüber Leuten, die „normal“ arbeiten müssen.

Christian Becker, Maschinenbau



Kind vor Karriere

Studierende Eltern brauchen länger und brechen häufiger ab. Auch am KIT wagen etwa 1000 junge Männer und Frauen den Spagat.

Text: Klaus Rümmele

Fotos: Gabi Zachmann, Jana Mayer

// Ina Hein gehört zu einer Minderheit – sie studiert und hat ein Kind. In den alten Bundesländern sind nur sechs Prozent der Studierenden Eltern. Das heißt: In Karlsruhe meistern wie sie circa 1000 Studierende eine schwierige Situation.

 Kurzumfrage

Eine große Hürde ist die Kinderbetreuung. Ina Hein hofft auf die Nanos, die Kindertagesstätte am Campus Nord. Dort ist das Institut, an dem die junge Mutter ihre Diplomarbeit schreibt. Ihre Suche nach einem Krippenplatz „in der ganzen Stadt“ blieb erfolglos. Und die angehende Bioingenieurin braucht eine Betreuung für ihr zwei Monate altes Kind, um ihren Abschluss voranzutreiben. In Karlsruhe geht es vielen so: Täglich kommen Studierende zu Petra Prasse, >>



01

>> INHALT



03



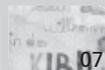
04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

«zuständig für die Sozialen Dienste beim Studentenwerk. Ihr Tipp: die beiden Einrichtungen des Studentenwerks. Auf den ersten Blick sind die Plätze dort nicht knapp. Die Kindertagesstätte Sternschnuppe in der Hertzstraße meldet zum September noch fünf freie Plätze.

 Kindertagesstätte Sternschnuppe – Leiterin Petra Günther im Interview

Nahe dem Campus Süd, im Kinderhaus Blumenland in der Adlerstraße, sind die Plätze weitaus begehrt: „Auf unserer Warteliste stehen 98 Eltern, 15 davon studieren nicht“, sagt Leiterin Juanita Jaqueline Kirsch. Ähnlich ist das Verhältnis unter den Eltern, die einen Platz haben.

In den Einrichtungen des Studentenwerks zahlen Studierende weniger – teurere Plätze in anderen Häusern kommen für sie oft nicht in Frage. Zum Beispiel für Adrian Fischer, Kunstgeschichte- und Multimedia-Student, und seine Frau. Ein Kind geht ins Kinderhaus – das zweite aber wartet noch auf einen Platz, eine Tagesmutter betreut es. Auch für Studierende in dieser Lage hat Petra Prasse Tipps und Informationsmaterial.

 Weiterlesen: Soziale Dienste des Studentenwerks beraten junge Eltern

 Kinderbetreuung am Studentenwerk



Wirklich helfen könnten aber nur mehr Plätze, so Prasse – deshalb ist ihr Wunsch „ein großer Kindergarten am Campus Süd“. Eine Projektgruppe am KIT arbeitet daran – noch ist aber nicht abzu-sehen, wann und in welcher Form der Kindergarten gebaut wird.

Vielen Studierenden reicht indes die institutionelle Kinderbe-treuung nicht aus. Der Grund: Vorlesungen, Seminare oder Prü-fungen, die außerhalb der Betreuungszeiten liegen. In Selbsthilfe versuchen Eltern das in der Kinderkiste am Forum zu lösen: Die Betreuung übernehmen sie im Wechsel selbst.

 Hintergrund: Kinderbetreuung an der Universität Karlsruhe (unikath 2007)

 Weiterlesen: Studierende Eltern brauchen flexible Angebote

Eine große Hilfe ist es, wenn die Infrastruktur stimmt. Oder, wie Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen sagt: „Jede Uni braucht Wickel- und Stillräume“. Ein paar gibt es schon – Ina Hein etwa hat Glück. Am Campus Süd verbringt sie die >>

« meiste Zeit im Bereich technische Biologie am Institut für Bio- und Lebensmitteltechnik – „einem modernen Institut“: mit Wickeltisch auf der Toilette und einigen Orten, an die sie sich zum Stillen zurückziehen kann.

Nicht alle Gebäude sind auf den Besuch von Eltern mit Kind vorbereitet. Die Bibliothek etwa hat zwar einen Lift – doch die Fricard muss man erst frei schalten lassen, bevor man ihn benutzen kann.

➔ Weiterlesen: UStA hilft bei kniffligen Situationen mit Kind und Kinderwagen

Ein Viertel der Studierenden mit Kind in Deutschland gab 2006 an, es nicht noch einmal versuchen zu wollen, Studium und Familie zu verbinden. So weit würde Adrian Fischer nicht gehen – aber wenn er es im Sommer nicht schafft, fehlende Nebenfachscheine nachzuholen, kann er sein Studium nicht in der Regelstudienzeit abschließen. Das Studium seiner Frau sei gar in Gefahr, sagt Fischer, „weil sie bestimmte Veranstaltungen nicht besuchen konnte.“ Auch finanziell drückt die beiden der Schuh: Adrian Fischer bekommt kein Bafög, da er sich im Zweitstudium befindet – er hilft sich mit einem Hiwi-Job.

Katharina Seffner ist optimistischer. Im Sommersemester will sie ihr Studium wieder aufnehmen, ihr Freund will es 2010 abschließen. „Wir können uns beide um das Kind kümmern“ – und wenn es einmal schwierig werde, könnten Eltern oder Freunde helfen. Im Mai will sie auch wieder in ihren früheren



Hiwi-Job zurückkehren. Auch Ina Hein plagen keine Zweifel – selbst die frustrierende Wohnungssuche ändert nichts an ihrer Überzeugung, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

➔ Weiterlesen: Katharina Seffners Lebensmodell
➔ Weiterlesen: Frust bei der Wohnungssuche

Sie und ihr Mann hatten das Kind geplant. „Es ist so, wie wir es uns vorgestellt haben: Das Studium lässt uns mehr Zeit für das Kind und wir sind flexibler.“ Lernen und Familie bekommt sie unter einen Hut. Ziele wie Promotion oder berufliche Laufbahn verliert sie nicht aus den Augen, im Gegenteil, sie haben einen festen Platz im Lebensentwurf der Bioingenieurin: „Jetzt Familie, später Karriere“. //

① Auf einen Blick – Angebote und Tipps
① Sonderauswertung der 18. Sozialerhebung des Studentenwerks
🌐 Interview: Ursula von der Leyen im DSW-Journal

Für Ingenieure oft Neuland

Die eigene Meinung äußern: Bei Michael Mayer lernen Studierende das genauso wie die wissenschaftlichen Grundlagen. Domenica Riecker-Schwörer hat den Träger des Lehrpreises 2008 der Fakultät für Bau-, Geo- und Umweltwissenschaften getroffen.

Foto: Jana Mayer



// In seiner Veranstaltung „Ausgewählte Kapitel zur hochgenauen Positionsbestimmung mit GNSS am Geodätischen Institut“ geht Michael Mayer mit seinen vier bis acht Studierenden pro Seminar in die Tiefe des Fachs – und in die des Lernens und der eigenen Reflexionsfähigkeit. „Schon vor der ersten Sitzung frage ich per E-Mail, was die Studierenden lernen wollen und warum sie meine Veranstaltung gewählt haben“, erzählt er. Für viele sei es neu, sich mit Inhalten, aber auch mit den eigenen Erwartungen und dem Lernverhalten auseinanderzusetzen.

Was er von seinen Studierenden verlangt, gilt auch für ihn selbst. Mit seiner Lehrfähigkeit hat sich der Ingenieur intensiv beschäftigt: Über drei Semester hinweg hat er in Workshops das Baden-Württemberg-Zertifikat für Hochschuldidaktik erworben. „Dort habe ich die Tools kennen gelernt, die ich heute einsetze.“ Dazu gehört vor allem eine Reflexion pro Woche, welche die Studierenden zu einem selbst gewählten Thema erarbeiten. „Die können sie zum Beispiel als Mindmap vorstellen.“ Wichtig ist das anschließende Feedback der Kommilitonen.

„Es fällt vielen angehenden Ingenieuren schwer, die eigene Meinung mitzuteilen. Was in Schulen schon zum Alltag gehört, ist für sie oft Neuland.“ Deshalb müssen sie zum Beispiel begründete Noten für die Präsentationen ihrer Studienkollegen abliefern – und für die Leistung des Lehrenden. Dazu stehen auch Projekt- und Portfolioarbeit – die den Lernprozess dokumentieren – auf dem Programm.

[➔ Weiterlesen: Reflektieren statt berieseln](#)

In der Abschlussreflexion gab es positives Feedback für den Dozenten: „Das freut mich schon sehr. Denn man wird natürlich auch selbst angreifbarer, wenn man seine Lehrarbeit beurteilen lässt.“ Die hat ihm – auf Initiative seiner Studierenden – den Fakultätslehrpreis 2008 eingebracht. //

[🌐 Hochschuldidaktik am KIT](#)



Mit 15 zum Vordiplom

Marius Graeber ist hochbegabt – und studiert neben der Schule her. Ann-Christin Kulick hat mit ihm eine Vorlesung besucht.

Foto: Jana Mayer

// Es ist Freitagmorgen, kurz vor acht, vor dem Hörsaal 37. Eilende Studierende, die zielsicher ihren Stammplatz im Hörsaal ansteuern. Da steht ein junger Mann mit blauer Kapuzenjacke, der schon wegen seiner Größe so gar nicht ins Bild passt. Es ist Marius Graeber. 15 Jahre alt, in der neunten Klasse und kurz vor dem Abschluss des Vordiploms im Studiengang Mathematik an der Universität Karlsruhe. Mit beschwingtem Schritt macht er sich auf in Richtung Hörsaal.



Weiterlesen: Schülerstudent im Hörsaal

Ein Einzelfall ist Marius Graeber nicht – in einer anderen Vorlesung sitzt auch ein Siebtklässler. Die Schülerstudierenden, sagt Ernestina Dittrich, an der Fakultät für Mathematik verantwortlich für diese Talente, „sind begabte, motivierte und an Mathematik interessierte Schülerinnen und Schüler. Sie lernen auf höchstem Niveau, sie wollen mehr wissen und verstehen als ihre Mitschüler und die eigenen Grenzen kennen lernen.“ Zu ihnen gehört Marius

Graeber: Schon immer war er in Mathe besser als die anderen, das Fach macht ihm Spaß und er versteht schnell. In der ersten Runde des Landeswettbewerbs Mathematik gehörte er zu den Siegern, in der zweiten wurde er zu einem Seminar eingeladen.

Viel Freizeit hat er nicht. Marius besucht ein achtjähriges Gymnasium und hat viel Unterricht. Viermal in der Woche ist er an der Uni zu zwei Vorlesungen, einem Tutorium und einer Übung. In der Schule hat er durch die verpassten Stunden keine Nachteile. Die Schülerinnen und Schüler werden vom Unterricht freigestellt, müssen aber selbstständig den Stoff nacharbeiten. „Die große zusätzliche zeitliche Belastung schaffen nur wenige“, sagt Ernestina Dittrich. Doch auch die Abbrecher versicherten immer wieder, „dass es interessant war, die eigenen Grenzen zu erfahren und einen Einblick in das Studieren zu erhalten.“ //



Die Abteilung für Didaktik der Fakultät für Mathematik



Über die Autorin



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



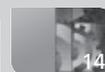
11



12



13



14



15-26

Sechs Fragen an ...

... Christoph Kottmeier, Sprecher des KIT-Zentrums Klima und Umwelt und Leiter des Instituts für Meteorologie und Klimaforschung am Campus Süd sowie des Forschungsbereichs Troposphäre am Campus Nord

Foto: Jana Mayer

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzler?

Wenn ich es als Bundeskanzler überhaupt dürfte, wäre es ein Gesetz zur Vereinfachung von Gesetzen und Verordnungen: Steuergesetze, Ausbildungsförderung, Bologna-Prozess.

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Am ehesten mit einem Astronauten, der sich die Erde von oben ansehen kann. Aber nur für einen Tag, ohne die Risiken von Start und Landung der Raumfähre.

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Ich ahne heute mehr als damals, dass sie sich durch Zufall und einzelne Menschen verändert und dass außer dem Wetter fast nichts auch nur halbwegs vorher-sagbar ist.

Was halten Ihre Mitmenschen von Ihnen?

Das wissen die Mitmenschen besser. Ich hoffe, sie denken meist Gutes, aber man kann es nicht allen recht machen.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

Ein Kraftwerk, das schon bald ohne Freisetzung von klimaschädlichen Stoffen und ohne nukleare Altlasten für viele Menschen die Energieversorgung sichert.

Vollenden Sie den Satz? Die Studierenden von heute ...

... sind mir hier in Karlsruhe sympathisch, dürften aber noch etwas mehr Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten setzen.

[Zur Person](#)

Aus einer Hand

// Das KIT-Studierendenportal ist eine zentrale Anlaufstelle, bislang vor allem für Organisatorisches. Im Projekt „Karlsruher Integriertes InformationsManagement“ bereitet das Steinbuch Centre for Computing (SCC) weitere Angebote vor. Margarete Lehné hat mit Projektmanager Axel Maurer gesprochen.

Foto: Jana Mayer

Herr Maurer, seit einem Jahr ist das Portal online – wie nutzen die Studierenden es?

Die meisten sind zum Semesterwechsel aktiv: für Rückmeldung, Prüfungsanmeldungen und um ihre Ergebnisse abzurufen. Daneben dient das Portal aber auch als Austauschplattform zu einzelnen Lehrveranstaltungen: Dozenten stellen aktuelle Informationen, Vorlesungsmaterial, Literatur- und

Linklisten ein. Studierende können Fragen stellen. Auch Foren und Wikis sind möglich. Aktuell gibt es 200 dieser Arbeitsbereiche, im Vorlesungsverzeichnis des Portals sind sie am Link „VAB“ zu erkennen.

Jetzt kommen weitere Funktionen dazu?

Neu ist der Stundenplan: Studierende können aus dem Vorlesungsverzeichnis ihre Veranstaltungsfavoriten auswählen und sich anzeigen lassen, wie sie zeitlich zusammenpassen. Außerdem binden wir die Bibliothek an: Über die Literaturliste zu einer Veranstaltung lassen sich dann Verfügbarkeit und Standort eines Buches direkt abfragen. Einige Fakultäten wollen in Zukunft auch Informationen zu Studiengängen und Prüfungsterminen direkt in das Portal stellen.

Woran arbeiten Sie im Moment?

Wir wollen Übersichten über die Veranstaltungen integrieren, die für ein bestimmtes Modul in Frage

kommen. Künftig soll das Portal auch einen individuellen Studienplan anzeigen, um den Studienfortschritt nachvollziehen zu können. Dazu fehlen uns im Augenblick noch die Daten. Wir wollen das aber zum nächsten Wintersemester für die ersten Bachelor-Studiengänge anbieten. Geplant sind außerdem ein Abschlussnotenrechner und eine Lernpartner-Suche. Dazu sollen noch Dienstleistungsangebote kommen, von SCC, Hochschulsport, Akademischem Auslandsamt oder Career-Service.

Wie konnten Studierende ihre Wünsche einbringen?

Im Wintersemester 2005/2006 haben wir die Bedürfnisse der Studierenden abgefragt: Als größte Schwierigkeiten nannten sie Studienplanung, Erstellen des Stundenplans und Prüfungsmanagement. Daraus haben wir die Sitemap abgeleitet und mit dem Studierendenparlament diskutiert. //



@ Feedback per Mail

📌 Das KIT-Studierendenportal

📌 Allgemeine Informationen zum „Studierendenportal“

📌 Projekt Karlsruher Integriertes InformationsManagement (KIM)

<https://studium.kit.edu>



Multitalent Automation

Den Boom im Maschinenbau hat die Finanzkrise gestoppt, die Automatisierungstechnik aber bleibt gefragt. Margarete Lehné hat sich in der Querschnittsbranche umgeschaut.

Grafik: Gerd Altmann

// Das Ziel: Industrieanlagen, die eigenständig arbeiten. „Dabei geht es immer darum, die Produktivität zu steigern“, erklärt Matthias Schlipf vom Institut für Produktionstechnik (wbk) am KIT. „Das heißt konkret, den Produktionsprozess schneller, sicherer, transparenter zu machen und die Qualität zu erhöhen.“ Gleichzeitig entlasteten neue Technologien die Arbeitskräfte von monotonen, schweren körperlichen oder gefährlichen Tätigkeiten.

Deutschland, mit Japan führend im Werkzeugmaschinenbau, kann zwar mit dem Lohnniveau in Asien nicht konkurrieren – die Qualität der Automatisierungstechnik hat sich aber zum Standortvorteil entwickelt: „Sie trägt die Kapitänsbinde, damit ‚Made in Germany‘ nicht nur Europameister, sondern auch Weltmeister bleibt“, sagt Professor Gerald Gerlach, Vorsitzender der Gesellschaft für Mess- und Automatisierungstechnik (GMA) im VDI (Verein Deutscher Ingenieure) und VDE (Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik). >>



01

>> INHALT



03



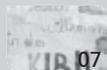
04



05



06



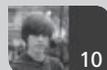
07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

« Gefragte Schlüsseltechnologie

Besonders hoch ist der Automatisierungsgrad im Automobilbau: Bis auf einzelne Montageschritte übernehmen Roboter die Fertigung. Anwender gibt es in nahezu allen Industriezweigen: in der Produktion ebenso wie in der Lebensmittel- und Verpackungsindustrie oder in der Medizintechnik.

➔ Weiterlesen: Anforderungen an die Technik

Die Automatisierungstechnik ist damit ein Spielfeld für Experten vieler Disziplinen: vor allem für Werkzeugmaschinenbauer, Mess- und Regelungs- sowie Elektrotechniker. Bei der Esslinger Festo AG stehen zudem Wirtschaftsingenieure hoch im Kurs. Dazu kommen Technische und Wirtschaftsinformatiker.

Diese breite Streuung mache es schwierig, die Zahl der Beschäftigten zu schätzen, sagt GMA-Geschäftsführer Dieter Westerkamp. Knapp zehn Prozent der 136.000 VDI-Mitglieder zählten sich aber zum Bereich Mess- und Automatisierungstechnik. Die Werkzeugmaschinenindustrie hatte im vergangenen Jahr 71.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – knapp sieben Prozent mehr als im Vorjahr. Seit dem Höchststand im Oktober sinkt die Zahl allerdings wieder. Nach fünf Jahren Wachstum in Folge erwartet der Verband Deutscher Werkzeugmaschinenfabriken (VDW) für 2009 zudem einen Produktionsrückgang von 15 Prozent.

➔ Weiterlesen: Folgen der Krise für den Werkzeugmaschinenbau

Chancen für Automatisierer

„Das ändert aber nichts daran, dass in Deutschland noch immer 53.000 Ingenieure fehlen“, ist Westerkamp überzeugt. Zwar sehe es im Automobilbau im Augenblick schlechter aus, die Produktautomatation an sich brauche aber weiterhin Fachkräfte.

Der Einstieg bei großen Unternehmen wie Festo, Bosch Rexroth oder Siemens läuft über Traineeprogramme oder direkt als Training-on-the-job. Bosch Rexroth hat zudem ein Pre-Master-Programm für Bachelor-Absolventen aufgelegt.

Aufgaben, Potenziale, Trends

In den kommenden Jahren, so Westerkamp, werde es darum gehen, den Produktionsstandort Deutschland zu sichern: „Über Effizienz und hohe Qualität – dafür ist die Automatisierung der Schlüssel.“ Außerdem gelte es, neue spannende Felder zu beackern: Mit Blick auf den demografischen Wandel zähle dazu etwa die Weiterentwicklung von Service-robotern zur Unterstützung älterer Menschen. „Einige Kollegen gehen davon aus, dass die Robotik künftig die gleiche Bedeutung wie der Automobilbau haben wird.“ //

- 🔗 [Humanoide Roboter am KIT](#)
- 🔗 [Jobs in der Automatisierungstechnik am KIT](#)
- 🔗 [Jobeinstieg](#)
- 🔗 [Gesellschaft für Mess- und Automatisierungstechnik](#)
- 🔗 [Verband Deutscher Werkzeugmaschinenfabriken](#)
- 🔗 [Kongress Automation 2009 in Baden Baden](#)



01

>> INHALT



03



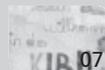
04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Erleben, wie die Wirtschaft tickt

Alumnus Jan Kotschenreuther kümmert sich bei der MAG Europe um die Zukunftsplanung. Tatjana Rauch hat ihn in Stuttgart-Vaihingen besucht.

Fotos: privat, photocase.de

// Im vergangenen Herbst bezog die MAG Industrial Automation Systems, eines der großen Unternehmen im Werkzeugmaschinenbau, ihr neues Quartier im stromlinienförmigen Colorado-Tower: Von dort schaut Jan Kotschenreuther als „Vice President Strategy and Business Development“ für MAG Europe in die Zukunft.

Neue Geschäftsfelder will der 31-Jährige mit aufbauen und an der Unternehmensstruktur mitfeilen. „Wir versuchen, unser Know-how jenseits der traditionellen Arbeitsbereiche von MAG wie Automobil- und Luftfahrtindustrie für zukunftssträchtige Felder wie Wind, Solar und Eisenbahnwesen zu bündeln, zu erweitern und an potenzielle Kunden heranzutragen. Außerdem wollen wir neue Wege für die Automobilindustrie, beispielsweise in der Automation von Leichtbauwerkstoffen, erschließen.“

Auch an der Standortrestrukturierung von MAG arbeitet Kotschenreuther mit. Das Unternehmen will unter anderem die Produktionsinhalte der einzelnen Standorte unter technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten neu verteilen, >>



Helle Köpfe.
Made in Germany.



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

« wegen der Rezession aber auch über Verschlan-
kung nachdenken. Zurzeit beschäftigt der 2005
entstandene Konzernverbund, der mit einem
Umsatz von einer Milliarde Euro Fertigungslö-
sungen bietet, weltweit 4000 Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter.

Dank seines interdisziplinär ausgerichteten
Studiums und seiner anschließenden wissen-
schaftlichen Laufbahn ist Jan Kotschenreuther
für diesen Job gut gerüstet: 1998 begann er an
der Universität Karlsruhe ein Wirtschaftsingenie-
urstudium mit dem Schwerpunkt Unternehmens-
planung. Bald entdeckte er seine Leidenschaft
für den Maschinenbau, die ihn zunächst als Hiwi
an das Institut für Produktionstechnik (wbk)
brachte. Dort schrieb er seine Diplomarbeit und
von 2003 bis 2008 eine Doktorarbeit über die
Mikrozerspanung. Im April 2008 – nach Zwischen-
stationen als Querschnitts- und Bereichsleiter –
wurde er stellvertretender Institutsleiter. „Ich
war mir aber auch immer klar darüber, dass ich
irgendwann eine Phase in der Industrie einlegen
werde.“

Der Werkzeugmaschinenbau, so der Ingenieur,
müsse sich den neuen Bedürfnissen seiner
Kunden stellen. „Automation ist dabei eine
große Sache. Gerade angesichts der Wirtschaft-
skrise werden Firmen noch stärker dazu über-
gehen, mit geringen Investitionen Prozessver-
besserungen zu erreichen.“ MAG bietet deshalb
Steuerungssysteme im Verbund mit den Maschi-
nen an. So kann das Unternehmen Verkettungs-
prozesse zwischen einzelnen Anlageteilen oder
Fertigungslinien in enger Abstimmung mit dem
Kunden entwickeln. Bei der Softwareautomation
gehe der Trend zur „Virtuellen Fabrik“, von der
Diagnose zur Prognose: „Wir wollen lange vor
dem Versagen eines Maschinenteils den Ausfall
der Produktion voraussagen können, damit sich
die Monteure darauf einstellen können.“

Den „Hang zur Praxis“ hatte Kotschenreuther
seit Studienbeginn: „Vorlesungen von Referen-
ten aus der Industrie, zum Beispiel aus dem

Nutz- oder Kraftfahrzeugbau und der Produ-
ktionstechnik, hatten es mir angetan.“ Genauso
wie die Veranstaltungen des inzwischen emeriti-
erten Professors Hartmut Weule. Dass Kotschen-
reuther seine Lieblingsvorlesung aus der Studien-
zeit, „Produktentstehung/Fertigung“, als Mitar-
beiter des wbk dann auch selbst halten durfte,
sah er als glücklichen Umstand. Er machte da-
raus eine Vorlesung „zum Anfassen“: Angehen-
de Maschinenbauer und Wirtschaftsingenieure
konnten darin mit verschiedenen Spänen,
Bohrern und anderen Werkzeugen arbeiten und
unterschiedliche Messmethoden ausprobieren.

„Auf jeden Fall“ würde Jan Kotschenreuther
wieder in Karlsruhe studieren: „Ein Studium
mit technischer Ausrichtung und zugleich betriebs-
wirtschaftlichem Hintergrund war für mich opti-
mal“. Studierenden empfiehlt er vor allem das
Engagement, das über die Studienverpflichtun-
gen hinausgeht: als Hiwi oder Werkstudent – um
zu erleben, „wie die Wirtschaft tickt“. //

➔ Weiterlesen: Jan Kotschenreuther
über sein Studium



01

>> INHALT



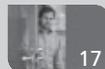
1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Sinn für das Außergewöhnliche

Der Entwicklungsingenieur Patric Henzi profitiert in der Industrie von seiner Zeit am Forschungszentrum. Klaus Rümmele hat sich mit ihm unterhalten.

Foto: Jana Mayer

„Herr Henzi, haben Ihnen die Erfahrungen am Forschungszentrum Karlsruhe und Ihre Promotion den Einstieg in die freie Wirtschaft erleichtert?“

PATRIC HENZI: Schwierig war der Übergang von der freieren Forschung zur praxisnahen Entwicklung. Ich musste neue Fragen stellen: Wie stelle ich ein Produkt her? Und wie kann ich es billiger fertigen? Von Vorteil war aber, dass ich am Forschungszentrum gelernt habe, Probleme strukturiert anzugehen und Lösungen umzusetzen.

„Waren Ausbildung und Forschung nur eine Referenz oder auch ein Trumpf im Job?“

HENZI: Forschungszentrum und Universität Karlsruhe sind Namen, die Türen öffnen. Beide bereiteten mich auch auf den Job vor: Meine Arbeit am Forschungszentrum hatte zwar wenig mit meiner Aufgabe in der Industrie zu tun. Aber ich habe gelernt, in interdisziplinären und internationalen Teams zu arbeiten: Ich verstehe die Sprache von Fachleuten aus anderen Gebieten.

„Sie waren an Ihrer ersten Station in der Industrie, bei Endress + Hauser, an einer Entwicklung beteiligt, die einen Forschungspreis bekommen hat. Fördert die wissenschaftliche Arbeit das Aufspüren neuer Lösungen?“

HENZI: Ich denke schon. Wer wissenschaftlich arbeitet, hinterfragt Dinge, sucht nicht nach Standards, sondern nach außergewöhnlichen Antworten.

„Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Sprachenkenntnisse oder Präsentationstechniken sind am KIT ein zentrales Thema. Wie wichtig sind sie in der Industrie?“

HENZI: Fast noch wichtiger als die fachliche Qualifikation. Allein kann man nichts ausrichten – man muss Schnittstellen zu anderen Wissensgebieten schaffen. Gerade in der Branche Prozessautomation sind übergreifende Kenntnisse erforderlich – Physik, Chemie, Informatik, Optik und Sensorik. Man muss bereit sein, dazuzulernen und sich mit anderen auszutauschen. In diesem Bereich habe ich am Forschungszentrum sehr viel gelernt. //



Zur Person



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



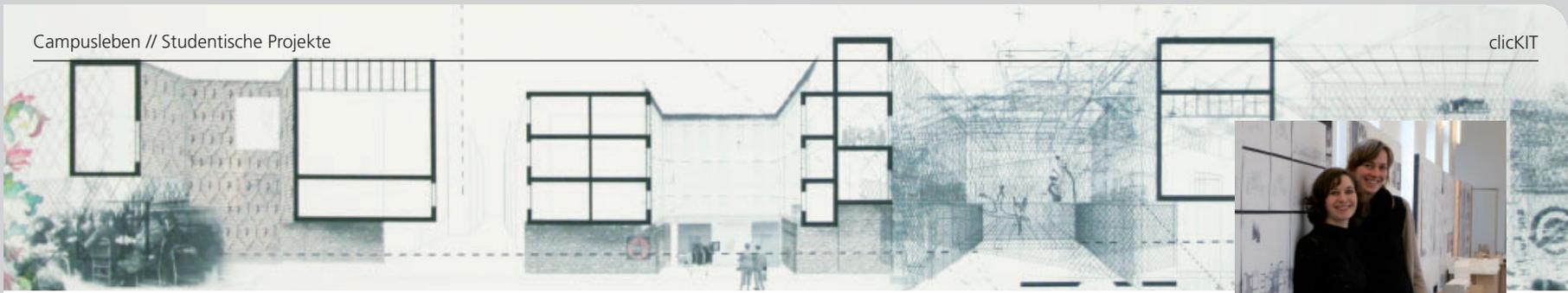
24



25



26



Mosaikstein für kulturellen Reichtum

Einst pulsierte im jüdischen Elisabeth-Viertel Budapests das Leben – heute droht die Abrissbirne. Gemeinsam mit einer Bürgerinitiative entwickeln Architekturdiplomanden des KIT alternative Perspektiven für den historischen Stadtteil. Jonas Moosmüller hat zwei von ihnen gesprochen.

Fotos: Jana Mayer

// Drei Monate Arbeit liegen hinter Lydia Ramakers und Katrin Rheingans. Jetzt ist ihr etwa ein Quadratmeter großes Diplommodell aus Holz und Styropor fertig: In der Architekturfakultät präsentierten die beiden es einer aus Ungarn angereisten Architektin. Wie sieben weitere Kommilitonen beschäftigten sich die beiden Studentinnen mit der Budapester Elisabethstadt. Das jüdische Viertel der Donaumetropole hat Jugendstilgebäude mit Patina, eine bewegte Geschichte – und es steuert in eine ungewisse Zukunft: Grundstücksspekulanten bedrohen das Flair mit baulichen Kahlschlägen.

➔ Weiterlesen: Geschichte der Elisabethstadt

„Ein Impuls aus dem Herzen des Viertels“, heißt die Antwort der Studentinnen. Ihr Entwurf reiht verspielte Passagen, Höfe

und Durchgänge aneinander. Er soll Freiraum schaffen für künstlerische Betätigungen, Sport und Spiel, ohne dabei mit den gewachsenen Strukturen des Viertels zu brechen. Eine Woche lang recherchierten die Studentinnen vor Ort, diskutierten mit Bewohnern und Architekten, schnuppern in Kultur- und Nachtleben und verfolgten die Spuren jüdischen Lebens. Inspiriert haben sie die typischen schmiedeeisernen Geländer und das Gewirr aus miteinander verbundenen Hinterhöfen: „Früher hat sich hier das öffentliche Leben abgespielt, das war ein richtiges zweites Wegesystem“, berichtet Lydia Ramakers. „Daran wollten wir anknüpfen“, ergänzt Kathrin Rheingans.

Die Chancen auf eine Umsetzung sind klein, ihr Entwurf hat dennoch praktischen Nutzen: „Alle acht Arbeiten sind als Teil des Masterplans kleine Mosaiksteine, die dazu beitragen, den architektonischen und kulturellen Reichtum der Elisabethstadt zu erhalten“, sagt Ute Knippenberger, die das Projekt am Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen betreut und Kontakt zur Budapester Initiative OVAS! (ungarisch für „Einspruch!“) herstellte. Schon bald will diese die Arbeiten ausstellen. Dort, so hoffen die jungen Karlsruher Architektinnen, könnte ihr Entwurf einen Denkprozess anstoßen und dem Viertel neues Leben einhauchen. //



Gemeinsam stark

Mit der Umstellung auf Bachelor und Master erhöht sich das Pensum in den Studiengängen. Dennoch sind Studierende ehrenamtlich aktiv – zum Beispiel in der Initiative „Engagier dich“. Julia Schreiber hat ein Treffen der Gruppe besucht.

Foto: Julia Schreiber

// Die Beleuchtung ist nur spärlich eingeschaltet, als die 14 Studierenden sich in der ansonsten menschenleeren Mensa zwischen den Linien eins und zwei einfinden. Sie wollen über die nächsten Projekte von „Engagier dich“ sprechen, einer Initiative

von rund 20 studentischen Hochschulgruppen. Ihr Ziel: über die Vielfalt ihrer Tätigkeiten zu informieren. An diesem Donnerstagabend geht es entspannt zu. Aufmerksam hören die Studierenden einander zu, die Diskussion um die Gestaltung des nächsten >>



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

« Flyers verläuft ruhig und konstruktiv. Nur das Logo der Initiative trifft bei einigen auf Ablehnung. Ein neues muss her, ist nicht nur Severin Schmitt überzeugt. Der Technomathematiker war bis vor kurzem im Vorstand von AIESEC und schreibt an diesem Tag das Protokoll. Ihm gegenüber sitzt Manuela Popp. Sie vertritt die Grüne Hochschulgruppe und teilt seine Auffassung, dass das Logo einen schlechten Wiedererkennungswert besitzt.

Weshalb dieses Detail so wichtig ist, wird deutlich, wenn man einige Semester zurückblickt: Als im Herbst 2007 die Organisation des Flyers fehlschlug, stand die Initiative selbst für kurze Zeit zur Diskussion. Seit Ende 2008 formiert sich „Engagier dich“ nun wieder stärker. Bei einem Strategiewochenende formulierten die Studierenden neue Ziele: Neben der Aktualisierung der Homepage gibt es nun Pläne, einen gemeinsamen Sprecher zu benennen, um nach außen geschlossener aufzutreten. Eine zentrale Stellung nimmt weiterhin der Flyer ein. Warum dies so ist, erklärt Dominik Richter: „Wenn 20 Hochschulgruppen Flyer verteilen, liest keiner alle davon. Bei einem Flyer ist die Hemmschwelle, ihn mitzunehmen, geringer. Und der UStA könnte auch nicht jede Hochschulgruppe beim Druck finanziell unterstützen“. Der Elektrotechniker weiß, wovon er spricht, er ist in fünf Hochschulgruppen Mitglied und Vorsitzender des UStA. Dass er einer Vollzeitbeschäftigung nachgeht, weiß Richter: „Das sind rund 40 Stunden in der Woche. Im Prinzip opfert man zwei Semester. Mit einem sehr guten Zeitplan könnte man noch etwas für das Studium tun. Man muss definitiv lernen, ‚Nein‘ zu sagen“. Bei „Engagier dich“



wird ein solch zeitintensives Engagement allerdings nicht erwartet. Handelt es sich doch in erster Linie um eine Plattform, bei der sich die verschiedenen Hochschulgruppen austauschen können.

An diesem Abend diskutiert die Runde auch die Hochschulgruppenmesse Ende April, bei der sich Studierende über die Arbeit und Schwerpunkte der diversen Gruppen informieren können. Vorher müssen Aufgaben verteilt werden: Wer reserviert Räume, wer kümmert sich um die Technik? Zunächst herrscht zögerliches Schweigen. Im Hintergrund brummt der Kühlschrank. Dann melden sich einige, bieten an, in ihrer Gruppe nach weiteren Helfern zu fragen. Alle wissen, dass die Messe wichtig ist, denn sie bietet die Möglichkeit, neue Interessenten direkt anzusprechen.

Warum sollte man überhaupt in eine Hochschulgruppe eintreten? Stefan Boës vom Vorstand der studentischen Unternehmensberatung fuks zählt seine Gründe auf: „Man entwickelt sich persönlich weiter, lernt, professionell aufzutreten. Und es ist schön, im Team zu arbeiten. In internen Schulungen bilden wir uns untereinander weiter“. Boës glaubt auch nicht, dass sich das Engagement zu Lasten des Studiums auswirkt: „Es heißt nicht, dass man deshalb einen schlechteren Abschluss erhält. Eines unserer Mitglieder hat trotz Vorstandsarbeit sein Vordiplom mit der Note 1,0 gemacht“. Lukas Erlinghagen, UStA-Innenreferent und unter anderem Mitglied in der Hochschulgruppe Studierender Reservisten und beim Lions Club, begründet sein vielfältiges Engagement kurz und knapp: „Weil es Spaß macht“. Er und alle Anwesenden zeigen an diesem Abend deutlich: Für ehrenamtliches Engagement ist bei ihnen immer Platz. //

 Flyer "Engagier dich"

Am laufenden Meter

Fast 1000 Karlsruher Schülerinnen und Schüler sammelten beim ersten Kinder-Kongress-Lauf Ende März Spenden für die SOS-Kinderdörfer. Studierende des KIT haben die Aktion betreut: Jonas Moosmüller traf auf lautstarke Aufwärmtrainer, emsige T-Shirt-Verteiler und einen heiß begehrten Polarbewohner.

Foto: Jana Mayer

■ In seinem weißen Fellkostüm ist Michael Eberhard die Attraktion des Tages: Schon am Treffpunkt Durlacher Tor stürzen sich alle auf den Eisbären, vor dem Audimax ragt er aus einer Traube aufgeregter Kinder und beim Startschuss steht er in vorderster Reihe. „Ich bin wohl der einzige, der schon vor dem Lauf so richtig ins Schwitzen gekommen ist“, sagt der angehende Sportwissenschaftler. Zusammen mit 20 Kommilitoninnen und Kommilitonen sorgt er dafür, dass der Lauf reibungslos über die Bühne geht und den Kindern trotz hartnäckigen Nieselwetters der Spaß nicht vergeht.

Ein halbes Jahr arbeiteten die Studierenden vom Institut für Sport- und Sportwissenschaft in einem Seminar zum „Eventmanagement“ an der Veranstaltung. Die Idee: Schulkinder zwischen sechs und 14 Jahren laufen auf einem einen Kilometer langen Parcours. Pro zurückgelegte Runde spenden Sponsoren einen Betrag an die SOS-Kinderdörfer.

Fast 1000 Schüler von insgesamt sieben Karlsruher Schulen konnten die Studierenden für die Aktion gewinnen, die sie zusammen mit der bundesweiten Initiative „Kinder laufen für Kinder“ veranstalteten. Beim Karlsruher Lauf, der begleitend zum Kinderturn-Kongress Ende März am KIT stattfand, sammelten die Kids 5500 Kilometer – und damit mehr als 10.000 Euro. ■

➤ Weiterlesen: Studierende im Einsatz beim Kinderlauf

- Zum Anschauen: Lläuft und läuft – Schüler Benjamin gibt beim Kongress-Lauf Vollgas (Videoclip, 3 MB)
- Kinderlauf
- Kinderturnkongress





Der Kampfkommilitone

Lehramtsstudent Daniel Dörner will am Gymnasium unterrichten und bis dahin möglichst viele auf die Bretter schicken. Bisher klappt das ganz gut. Mit dem dreimaligen Kickboxweltmeister sprach Jay Hartlieb. Foto: Jana Mayer

// Morgens um zehn ist die Uni-Cafeteria schon ganz gut besucht. Daniel Dörner, Sport- und Germanistikstudent im sechsten Semester, holt sich einen Vitaminsaft und grinst mich aufmunternd an. In ein paar Tagen fährt er zu einer Kickbox-Gala nach Kattowice, Kaffee oder belegte Brötchen sind da tabu. Sein Gegner wird ein junger Pole sein – „ein cooler Typ“, meint Daniel anerkennend. Vor dem Ausflug scheint er sich indes nicht wirklich zu fürchten.

Ein cooler Typ ist Daniel durchaus selbst: groß, freundlich, wach, mit rasiertem Schädel und dem tänzelnden Gang dessen, der nicht nur Muskeln, sondern auch Timing hat. Angefangen mit dem Kampfsport hat er als Siebenjähriger. Nach und nach lernte er Taekwondo, Karate, Muay-Thai, Boxen und Tai Chi: „Ich habe trainiert wie ein Psychopath“. Zugleich entdeckte er die buddhistisch-spirituellen Hintergründe des Fightens – zum Beispiel, dass man vor allem mit sich selbst kämpft oder dass Aggression gegenüber dem Gegner ein Fehler ist. Am Ende kam Daniel zum Kickboxen, dieser Mischung aus Karate und Boxen, aufgekommen

in den USA nach dem Vietnam-Krieg. Hier konnte er seine hart erworbene Vielseitigkeit ausspielen. Jetzt ist er 24 und dreifacher Amateur-Weltmeister im Vollkontakt-Stil. „Doch die ganzen Titel“, sagt er mit Nachdruck, „sind nur die Kirschen auf dem Kuchen. Kampfsport ist meine Leidenschaft und mein Weg zur Selbsterkenntnis.“

In Karlsruhe hat Daniel seinen Trainer und seine Kampfsportschule, hier hat er die Uni, sein Studium, die Kommilitonen. Anfangs reagieren die oft zurückhaltend auf den gebürtigen Ellwanger mit der brutal guten KO-Bilanz. Doch das gibt sich meistens rasch. „Viele“, erzählt Daniel, „sind inzwischen gute Kumpel, andere holen sich Trainingstipps.“ Doch auch sonst bemüht sich der Sohn eines Polizisten darum, das eher dreckige Image der Kickboxer aufzuhellen, macht Gewaltpräventions-Trainings mit Jugendlichen, gibt Meisterkurse in Nigeria oder zertrümmert Betonplatten im ZDF-„Tigerentenklub“. – Eine Woche nach unserem Treffen dann eine Mail aus Kattowice: „Ein toller Kampf, KO in der dritten Runde.“ //



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Dinge, die das KIT nicht mehr braucht

Ode an den Zaun

// Ein Maschendrahtzaun ist per se nicht schön. Zwingt er uns doch, die Welt durch kleine Drahtparallelogramme zu sehen. Also weg mit dem Verhau um den Campus Nord: liberté, égalité, KIT! Die Wissenschaft ist offen, die Welt zu Gast. Andererseits: Selbst Schengen hat Grenzen. Zäune können sogar den wesentlichen Unterschied ausmachen: Wenn ich im Zoo einem sibirischen Tiger in die Pupillen blicke, möchte ich wissen, auf welcher Seite ich stehe. Auch bei der morgendlichen Einfahrt zum Campus Nord: Ich zeige meinen Ausweis vor, mit kleinem Knick im Handgelenk. Ein Blick zwischen dem Wachmann und mir. Wir gehören zusammen, sind drinnen, hinterm Zaun – ein gutes Gefühl! Abends: kurzes Nicken zum Wachpersonal und weg bin ich. Liberté. Woran soll ich ohne Zaun erkennen, dass ich draußen bin? Okay, er ist nicht mehr zeitgemäß, aber schön war es doch mit ihm. Ob wir einfach einige Kilometer Masche dazukaufen und ganz KIT einzäunen? //

Regina Link

Foto: Markus Breig

Kleines Formbuch

Foto: Jana Mayer



// Recherche? Gliederung? Urheberrecht? Wer eine Studien- oder Diplomarbeit schreibt, stößt schnell auf diese Fragen. Der Karlsruher Informatiker Dr. Tilo Gockel hilft, sie zu beantworten: In seinem Leitfaden „Form der wissenschaftlichen Arbeit“ führt er auf 150 Seiten knapp und übersichtlich auch durch mögliche Fallstricke bei Satzbau, Formatierung und Layout. Besonders interessant für Informatiker und Mathematiker sind die Tipps zum Textsatzprogramm LaTeX, das beispielsweise die Formelsetzung vereinfacht. Hinweise zu Quellenangaben, Software und Bildformatierung sowie ein Anhang mit Hilfen zum Schreibprozess ergänzen das Buch. Als besonderer Zusatz stehen jedem Studierenden unter www.formbuch.de freie LaTeX-Vorlagen für wissenschaftliche Veröffentlichungen zur Verfügung. //

Sabine Saeidy-Nory

KIT-Gesetz – Reaktionen auf den Entwurf

// Im Juli soll der baden-württembergische Landtag das Gesetz zur Fusion von Universität und Forschungszentrum beschließen. Den Gesetzentwurf hatte die Landesregierung Ende März zur Anhörung freigegeben – Studierende und Gewerkschaften haben darauf reagiert. So begrüßte der Ring Christlich-Demokratischer Studierender (RCDS) Karlsruhe den möglichen Einsatz von Wissenschaftlern des Campus Nord in der Lehre, forderte aber auch mehr Mitbestimmungsrechte für Studierende sowie einen Verzicht auf die Zivilklausel. Diese legte bislang für das Forschungszentrum fest, dass die Forschung nur friedliche Zwecke verfolgt. Dass dieser Grundsatz nun KIT-weit gelten soll, erwarten dagegen die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) Baden-Württemberg und ver.di. Die GEW kündigte zudem an, den Entwurf weiter zu prüfen: Sie will so Nachteile für die Beschäftigten des Forschungszentrums ausschließen. (le) //

-  Anhörungsfassung KIT-Gesetz
-  KIT-Presseinformation zum Gesetzentwurf
-  Presseinformation des Landes
-  Presseinformation des RCDS
-  Presseinformation der GEW

Gebührenbefreiung bei zwei und mehr Geschwistern

In Familien mit drei oder mehr Kindern müssen künftig höchstens zwei Kinder Studiengebühren bezahlen: Studierende, die sich nach dieser Bestimmung befreien lassen möchten, müssen nachweisen, dass sie zwei oder mehr Geschwister haben, denen die Gebühren nicht ebenfalls aus diesem Grund erlassen werden. Das gilt auch dann, wenn die Geschwister nicht oder außerhalb Baden-Württembergs studieren. Die Neuregelung im Landeshochschulgebührengesetz trat zum 1. März in Kraft. Am KIT haben bislang mehr als 4542 Studierende einen entsprechenden Antrag gestellt. (le)

Nähere Informationen zur Geschwisterregelung:
<http://www.zvw.uni-karlsruhe.de/download/Geschwisterregelung.pdf>



Foto: photocase.de

CareerService: Sprungbrett zum Job

Firmenkontakte knüpfen – dazu organisiert der CareerService des KIT auch im Sommersemester mehrere Veranstaltungen: Am 13. Mai berichtet Dr. Michael Gorriz, CIO der Daimler AG, im Vortrag „Does IT matter? Challenges for a modern CIO“ aus seinem beruflichen Alltag. Die Veranstaltung beginnt um 18 Uhr im Audimax. Anschließend stehen er und weitere Vertreter der Daimler AG zu Informationsgesprächen bereit. Der Karrieretag am 28. Mai bietet Studierenden die Möglichkeit, sich direkt bei

den teilnehmenden Firmen vorstellen. Interessierte bewerben sich beim CareerService. Zudem startet wieder die Reihe „Donnerstag ist CareerService“. (le)

Informationen zu Vorträgen und Berufsfeldern, Bewerbungsmappenchecks und weiteren Angeboten

<http://www.careerservice.kit.edu>

Aktuelle Stellenangeboten in der Online-Jobbörse des CareerService:

<http://www.alumni.uni-karlsruhe.de/106.php>

HoC für Fachschaften und Hochschulgruppen

Engagement in Fachschaften und Hochschulgruppen ermöglicht es Studierenden, über den Tellerrand ihres Fachstudiums zu schauen und ihre Schlüsselkompetenzen auszubauen. Das House of Competence (HoC) des KIT unterstützt diese Arbeit nun mit maßgeschneiderten Kompetenztrainings: Ob thematisch zugeschnittener Sprachkurs, Modera-

tions- oder Präsentationstraining – für die teilnehmende Gruppe entstehen keine Kosten. Genaue Kursform und Trainingsinhalte werden in Vorgesprächen geklärt. Interessierte können sich für dieses Angebot bis zum 15. Mai mit inhaltlicher Skizze sowie kurzer Begründung per E-Mail an julia.schreiber@hoc.kit.edu bewerben.

Julia Schreiber



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Mails an die Redaktion

Geschicktes Format, unglückliches Timing: Das waren zwei der Rückmeldungen zur dritten clickKIT-Ausgabe. Lob, Kritik und Anregungen nimmt sich die Redaktion zu Herzen – und wünscht sich mehr davon.

Zum Format

Vor allem das Format, das mit direkten Links weiterführende Informationen bietet, ist sehr geschickt und ermöglicht darüber hinaus ein neues Leseerlebnis! Das wiederum motiviert, weitere Ausgaben des Magazins mit Freude zu erwarten und durchzublättern.

Tobias Griesshaber

Zur Themenplanung

Ein sehr interessanter Artikel über die Ausstellung „1933 – Karlsruhe und der Beginn des Dritten Reiches“, aber enttäuschend, wenn man im Internet liest, dass sie schon vorbei ist. Da kommt der Artikel leider eine Ausgabe zu spät.

Patrik Rath

clickKIT – im Internet und als E-Mail-Abo

Dreimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit im Internet. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr Mail-Postfach.



Foto: privat

Grüße aus dem Ausland

Heute: von Nicolai Schoch

// Seit Februar bin ich im Auslandssemester an der Auckland University of Technology in Neuseeland. Nach der „Orientation Week“ kann ich nun auf die erste Vorlesungswoche zurückblicken: Das System ist viel verschulter als in Deutschland, die Studierenden fertigen während des ganzen Semesters Leistungsnachweise an, was für mich noch sehr ungewohnt und teilweise stressig ist. Zum Glück sind meine Kiwi-Kommilitonen sehr offen, lässig und hilfsbereit. Auch die Profs kümmern sich hier intensiv um ihre „Schäfchen“ :) Noch vor Vorlesungsbeginn habe ich einen Trip in den Norden Aucklands zur Bay of Islands gemacht: mit dem Mietwagen in die Einsamkeit Neuseelands. Grüße vom anderen Ende der Welt :) Nicolai //



Das Elitestudium ist anstrengend

Georg Patzer testete das Essen in der Mensa

Foto: Jana Mayer

// Für den Gault Millaut oder Michelin Studen-taire müsste man ja die Menüs, das Ballett der Kellner, die Weinkarte mehrfach testen. Die Bissen im Mund zergehen lassen und sich in poetische Neuschöpfungen stürzen. In der Mensa geht es aber primär um Nahrungsaufnahme, schnell und billig soll es sein.

Und da geht es schon ein wenig rustikaler zu. Als Gast steht man erstmal in der Halle, in Studentenpuls, die auf die Abflugtafeln schauen und auch noch nicht so recht wissen. Dann die Treppe hoch, links um die Ecke in die Schlange. An der Ausgabe heißt es: „Da müssen Sie in die andere Linie.“ Aha, schon der erste Fehler. Also die nächste „Linie“.

Adrett sehen sie aus, die Ausgabedamen mit ihren Häubchen. Zuerst ein wenig grummelig, fangen sie an zurückzulächeln. Und geben dem weniger Hungrigen sogar eine halbe Portion vom Kartoffelgratin. Wäre doch schade, man müsste die Hälfte wegwerfen. Weiter: Suppe. Zum Zahlen Karte in den Schlitz.

Der Speisesaal ist allerdings, wenn man ungünstig sitzt, etwas zugig. Das Gratin schwer, fett. Mit Böhnchen, Möhren, Erbsen, Käse und einer seltsamen Tomatensauce eher gewöhnungsbedürftig für Leute, die sich sonst leichte Sachen kochen. Die Suppe ist in Ordnung. Aber da merkt man schon, dass man irgendwie seltsam ist. Denn in der Zeit, die man für eine halbe Portion braucht, verschlingt der Nachbar vier

vollständige. Das Elitestudium ist anstrengend, da braucht man schon viele Kalorien.

Wortfetzen. „Mit Barbara und Herrn Krieg habe ich schon gesprochen, das Treffen lassen wir ausfallen, gibt sowieso nichts zu bereden.“ Auch übers Essen: „Das sieht dann nicht immer so aus, wie man sich's vorgestellt hat.“ Kein Doktorandentreffen. „Und dann musste ich noch in Turin anrufen!“

Im „Update“ ist es etwas feiner: Salatbuffett, Flugentenkeule, Basmatireis. Auch hier schöpft sich mancher drei Kellen aus dem Wok. Der Haselnusspudding ist wieder schwer und fett. Da braucht man dann wirklich einen Espresso. Und der ist gut, bei den Damen von Chicco, die sich über Trinkgeld wundern. //



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26